

Eine lebendige Krippe

Autor(en): **Oehler, Felicitas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **90 (2000)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine lebendige Krippe

Velzo – ein kleines Dörfchen oberhalb des Comersees, unauffällig, ruhig, traditionell – aber von interessierten, aktiven, lebenslustigen Menschen bewohnt. Von Männern und Frauen, die hier geboren wurden und als Bauern oder Arbeiterinnen in der Seidenindustrie immer da geblieben sind, von Alten, die während Jahrzehnten ihr Geld im Ausland verdienen mussten, die aber eines Tages in ihre Heimat zurückgekehrt sind, dorthin, wo noch fast alles ist wie damals. Heute ist die Abwanderung überwunden, leer stehende Häuser werden gekauft und renoviert, junge Neuzuzüger und Mailänder, die übers Wochenende Ruhe und Erholung suchen, bauen sich hier eine neue oder eine zweite Heimat auf.

Jede kennt jeden. Die kompakte Bauweise macht die Bewohner zu eng wohnenden Nachbarn, die von Fenster zu Fenster Neuigkeiten austauschen. Zu Freunden, die aufeinander angewiesen sind, aber auch zu Machthungrigen und Besserwissern, die einander nicht in Ruhe lassen. Doch nach Auseinandersetzungen und Streitereien müssen sie sich irgendwann wieder finden, weil es im kleinen Ort keine Strasse – gibt, auf der man das Trottoir wechseln könnte.

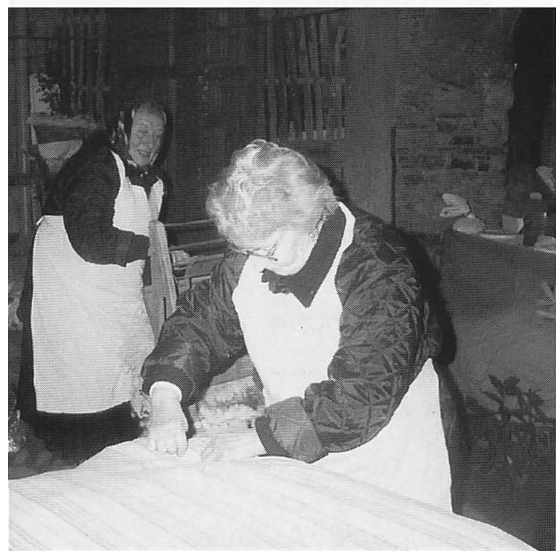
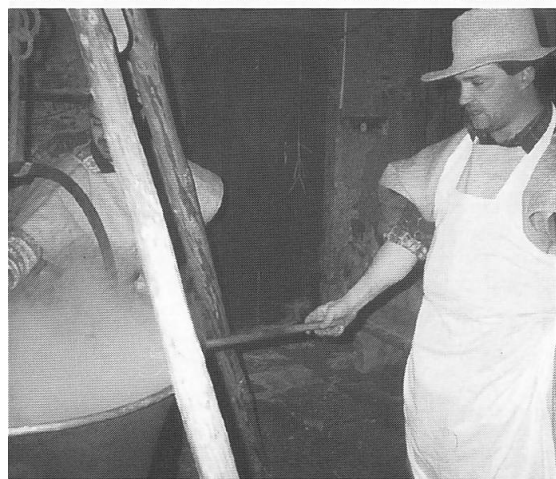
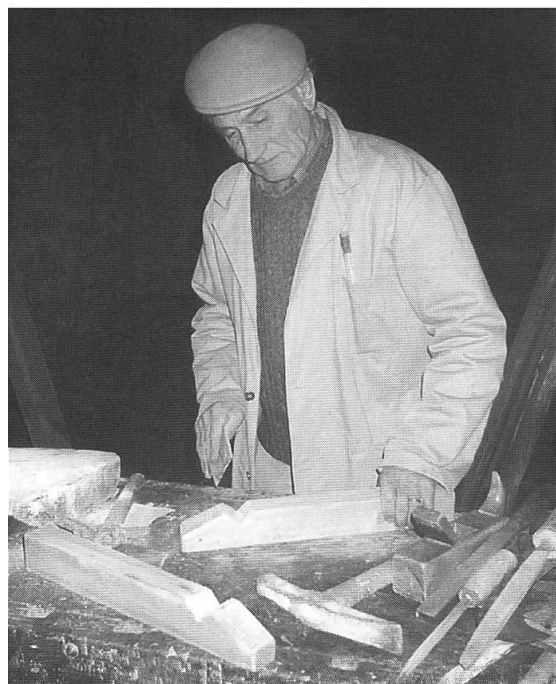
Und trotz der eng stehenden Häuser, zwischen denen sich nur ein paar gepflasterte Gässchen winden, die so schmal sind, dass kein Auto bis zum Dorfplatz durchfindet, gibt es genügend privaten Raum: Die hölzernen Tore führen von den Gässchen nie direkt ins Haus, sondern in einen geschützten Hof, in eine Innenwelt, die den familiären klar vom öffentlichen Raum trennt.

Dieses 70-Seelen-Dörfchen, in dem die moderne Welt – vom Telefonino übers automatische Gartentor bis zum Internet – so hart auf das Traditionelle trifft – ein paar alte Frauen tragen noch heute ihre Wäsche in der Hutte zum Dorfbrunnen –, dieses idyllische Dörfchen hat alle Voraussetzungen, die für ein gelebtes Brauchtum nötig sind: Dorfbewohnerinnen, die 365 Abende im Jahr im Dorf verbringen und dringend Abwechslung brauchen, Dorfbewohner, die das soziale Leben fördern, um mehr Lebensqualität zu garantieren, Frauen, die täglich ihre Toten auf dem Friedhof besuchen und das Leben ihrer Vorfahren nicht vergessen wollen, Männer, die ihre handwerklichen Fähigkeiten zur Verfügung stellen, Einheimische mit offenen

Am Vorabend des Dreikönigtages, am 5. Januar, feiert die Bevölkerung eines kleinen norditalienischen Dorfes nochmals Weihnachten. Frauen, Männer und Kinder führen für sich und für Hunderte von Besucherinnen und Besuchern ein Krippenspiel der besonderen Art auf: Das Dorf bildet die Kulisse, Akteure sind die Einheimischen und die Requisiten stammen aus Keller und Estrich oder sind selbst genäht.

Inhaltsverzeichnis

<i>Eine lebendige Krippe</i>	73
<i>Volkskunde im historischen Museum</i>	78
<i>Beobachtungen zu Halloween</i>	83
<i>Mitteilungen</i>	85
<i>Rezensionen</i>	90
<i>Ausstellungen</i>	92



Szenen aus früheren Zeiten und ein «orientalischer» Markt verwandeln das ganze Dorf zu einer übergrossen Krippe.

Augen, die sehen, was sich an andern Orten tut, Junge, welche sich profilieren wollen, Zuzüger, die neue Ideen einbringen, und lebhaftere Kinder mit Freude an allem, was sich tut. Nur Vereine, welche in den meisten Orten für die Aufrechterhaltung von Bräuchen verantwortlich sind, gibt es im Dorf nicht. Was hier geschieht, wird aus eigener Initiative aufgebaut, nur die *Pro Loco*, der Verkehrsverein der Region, sichert wenn nötig ihre Unterstützung zu.

Bethlehem im eigenen Dorf

Das Thema ist gegeben: Das Dorf und mit ihm die ganze Welt feiert die Geburt Jesu. Maria und Josef behüten das Neugeborene im Stall, Hirten ziehen mit ihren Schafen durch die Gassen, Herodes lässt sich von Gardisten bewachen, die Heiligen Drei Könige bringen ihre Geschenke dar, Engelchen sind verzückt. Die Geschichte kennt jeder, daran wird nicht gerüttelt.

Ebenso klar ist der historische Rahmen. Jesus kam vor 2000 Jahren zur Welt, also sollte alles sein wie damals: die Kleider, die handwerklichen Tätigkeiten der Dorfbewohner, das Essen und das Trinken. Ob dann alles historisch wirklich zusammenpasst, spielt keine Rolle. Hauptsache ist, man tut wie früher, irgend einmal früher.

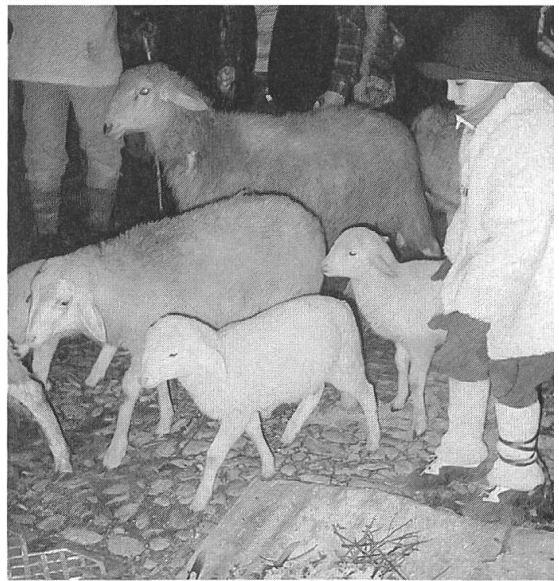
Mit dem geografischen Rahmen hält man es wie überall, wo Krippenspiele oder Krippenfiguren bekannt sind. Man stellt zwar die Geschichte von Bethlehem dar, Ort des Geschehens ist aber trotzdem die eigene Region. In der Provence etwa sind die berühmten tönernen Santons arme und reiche, edle und heruntergekommene Provenzalen: Fischer und Jäger, Bürgermeister, Bäuerinnen, blinde Alte und junge Verliebte. Genauso sind die hölzernen Brienzer Krippenfiguren den Berner Oberländern nachempfunden. Nur die Könige, der Elefant und das Kamel kommen als Exoten dazu. – So stellt man auch in Velzo seine eigene Lebenswelt und Vergangenheit dar.

Mehr als eine Darstellung ist es aber nicht. Die verkleideten Figuren spielen Szenen ohne Worte, ohne Handlungsablauf, ohne Regie. Das Schauspiel wirkt wie eine Krippe in Überformat, eine Krippe mit lebenden Menschen statt mit Figuren aus Ton, Holz oder Papiermaché. So heisst denn auch der Anlass *Presepe vivente*.

Das ganze Dorf wird zur Kulisse

Die zwei- bis dreihundertjährigen Steinhäuser, die Gässchen und Innenhöfe und die vielen, heute meist unbenutzten Ställe bilden eine ideale Kulisse für die Aufführung der Weihnachtsgeschichte. Aufgebaut wird nichts, nur die Requisiten werden aus Estrichen und Kellern zusammengesucht. Alte Kaffeemühlen, Spindeln, Spinnräder, Kupferbecken, Bettflaschengestelle und Werkzeuge aller Art werden aufpoliert und zu neuem Leben erweckt.

Trotz gleichbleibender Geschichte und unveränderter Kulisse soll jedes Jahr durch kleine Veränderungen der Eindruck von etwas Neuem erweckt werden. Maria und Josef sitzen nie im gleichen Stall, auch die Dorfschenken und die Arbeitsplätze der Handwerker finden sich an neuen Orten. So entsteht keine Langeweile und so, hofft man, bleibt man für die Besucher attraktiv.



Wochenlange Vorbereitungen für die immer gleiche Geschichte

Schon im Herbst beginnen einige Frauen und Männer mit den Vorbereitungen für das Krippenspiel, denn wichtig ist nicht bloss das Ziel, sondern auch der Weg. All die vielen Vorkehrungen und Entscheidungsfindungen brauchen viel Zeit und verkürzen die langen Herbst- und Winterabende im ruhigen Dorf.

Wer die Verantwortung trägt, ist nicht klar. Viele diskutieren und helfen mit, doch zwei Personen sind die treibenden Kräfte: einerseits eine knapp 60-jährige, verwitwete Frau. Sie hat Freude an allem Traditionellen, aber auch am emsigen Tun. Und ihr ist viel gelegen am Zusammenhalt im Dorf, der durch das gemeinsame Projekt gestärkt wird. Andererseits will sich ein junger Mann, der mit viel Enthusiasmus in der *Pro Loco* tätig ist, profilieren. Dass die beiden nicht immer einer Meinung sind, versteht sich von selbst.

Die Witwe stellt für alle Vorbereitungen ihre fast wie ein Museum eingerichtete *cantina* zur Verfügung. Am Kaminfeuer wird mal in dieser, mal in jener informellen Gruppe diskutiert. Nichts ist strukturiert. Was gestern beschlossen wurde, wird heute in Frage gestellt und morgen wieder verworfen. Fragen gibt es zu Tausend: Wer hat im vergangenen Jahr ein Kind



Der Höhepunkt der Presepe vivente: die Heilige Familie im Stall bei Esel und Kuh: Die Engelchen werden später den Heiligen Drei Königen Platz machen und durchs Dorf ziehen.

(rechte Seite) Die Besucher drängen sich vor dem Eingang zum Stall, über dem auf einem handgeschriebenen Plakat von der Notte Santa erzählt wird. In kleinen Gruppen werden sie zur kurzen Besichtigung eingelassen. Unterdessen sind die Heiligen Drei Könige eingetroffen.

geboren, das als Jesus in die Krippe gelegt werden kann? Was, wenn die Mutter zwar mit Freuden Maria verkörpert, der Vater aber nicht Josef sein will? Ein neuer Esel muss gefunden werden, weil die Besitzer des letztjährigen nicht wieder wochenlang die Augenentzündung pflegen wollen, die das ununterbrochene Blitzlicht der Hobbyfotografen hervorgerufen hat. Sind alle Requisiten in Ordnung, lässt sich irgendwo noch etwas Neues finden? Welche Kleider müssen neu genäht, was muss gemietet werden?

So wird die Cantina auch zur Werkstatt. Frauen treffen mit Stoffen ein, nähen Hirtenkleider, basteln Heiligenscheine und verzaubern – Alufolie sei Dank – Karton zu Engelsflügeln. Viele Ideen haben die Frauen selber, doch wird auch mal ein Weihnachtsbuch hervorgeholt, um zu schauen, wie hier die Figuren dargestellt sind.

Hier treffen sich dann auch die singfreudigen Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner jeden Alters, um vierstimmig traditionelle Weihnachtslieder einzustudieren. So einfach ist dies nicht, trotz herzergreifender Stimmen und viel Enthusiasmus. Ein Freund eines Dorfbewohners übernimmt die Rolle des Dirigenten – als Coiffeur versteht er zwar besser mit der Schere als mit dem Dirigentenstab umzugehen, doch sind alle mit seiner – und ihrer – Leistung zufrieden.

Epiphania – endlich ist es soweit

Hektisch geht es zu und her im Dorf. Alles ist zwar bestens vorbereitet, trotzdem beginnt nun das grosse Improvisieren. Beim Einrichten der Schauplätze entsteht noch manch neue Idee, es wird ausprobiert, Möbel werden hin- und hergetragen, Tücher müssen moderne Einrichtungen – Boiler, Elektrokasten, Hydranten – verdecken. Bei den Schauplätzen werden handbeschriebene Kartons mit Ausschnitten aus der Weihnachtsgeschichte aufgehängt. Im letzten Moment wird versucht, eine Lautsprecheranlage zu installieren, um auch akustisch das Weihnachtsgeschehen zu verkünden – doch ohne Erfolg. Nach dem Eindunkeln erscheinen die Dorfbewohnerinnen und -bewohner als Hirten, Handwerker, Tavernenbetreiberinnen. Nochmals wird diskutiert, wo der Chor auftreten soll: ja, auf dem Hauptplatz und vor dem Stall. Gegen neun Uhr treffen die ersten Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung ein. Alle Beteiligten agieren an ihren im ganzen Dorf verteilten Plätzen. In einem alten Kupferkessel wird auf herkömmliche Weise Kaffee aufgebrüht, in einem Hof wird Glühwein ausgeschenkt. Auf dem «orientalischen» Markt mit Tüchern, Teppichen, Kupferwaren und Porzellan wird gefeilscht. Alte Frauen nähen mit groben Nadeln Schafwolle zu Matratzen, Männer verarbeiten in riesigen Kesseln Milch zu Käse oder sie sägen und hobeln, dass die Späne fliegen. Auf einem Treppenabsatz liegt ein müder Hirte – bewegungslos, denn er ist nur eine *finta*. Ein Dudelsackbläser zieht durch die Gassen und aus einem Kellergewölbe ertönen barocke Oboen- und Fagottklänge. Nur Maria, Josef und das Jesuskind sind noch nicht eingetroffen, absichtlich, denn die zentrale Szene wird erst zum Schluss als Höhepunkt aufgebaut. Ab zehn Uhr werden sich dann die Leute vor dem Stall drängen, um die Heilige Familie mitsamt Esel und Kuh zu bestaunen. Aus dem sanften Gesicht Marias strahlt die frohe Botschaft: *È nato Gesù Bambino*.

Wenn die Scharen von Neugierigen durch die Gassen drängen und begeistert *che bello, che meraviglia, ma come sono bravi* ausrufen und wenn sich danach gegen Mitternacht die Akteure am Kaminfeuer in der grossen Küche zum wärmenden Mahl zusammenfinden, dann hat sich der riesige Aufwand gelohnt. Nun sind alle nicht nur glücklich, sondern auch stolz, stolz auf ihre Leistung, stolz auf ihr Dorf.

Dr. Felicitas Oehler, Blumenweg 12, 6300 Zug

Fotos: Ruedi Weiss, Zug

